

Frankreich. Ueber die Ansichten, die augenblicklich in der französischen Kammer hinsichtlich der verschiedenen aktuellen Fragen der auswärtigen Politik vorherrschend sind, gibt der Kommissionsbericht über das Budget des Ministeriums des Aeußern einigen Aufschluß. Der Bericht, welcher einer telegraphischen Meldung aus Paris zufolge, morgen zur Verteilung gelangt, spricht die Befriedigung darüber aus, daß Frankreich sich von den jüngsten Ereignissen in Venezuela ferngehalten habe. Bezüglich Marokkos schlägt der Bericht eine internationale Verständigung vor, durch welche die Neutralität von Tanger und seine Eigenschaft als Freihafen erklärt werden solle. Was den gegenwärtigen Stand der Dinge in Armenien und Makedonien anlangt, so sollten die Mächte in kräftigerer Weise als bisher bei der ottomanischen Regierung vorstellig werden und nötigenfalls ihren Forderungen durch Waffengewalt Nachdruck verleihen. Hinsichtlich des französisch-flamesischen Abkommens meint der Bericht, die Vorteile, die daselbe mit sich bringe, würden von zweifelhafter Natur sein.

England. Gegen das Parlaments-Mitglied Lynch begann in London der Hochverrats-Prozess wegen seiner Teilnahme gegen England am Transvaalkrieg. Lynch erklärt sich für nicht schuldig. Der Generalstaatsanwalt führte zu Beginn der Verhandlung aus, Lynch sei als britischer Untertan im Jahre 1900 als Berichterstatter einer französischen Zeitung nach Südafrika gegangen und habe später die Waffen gegen England ergriffen.

Venezuela. Das Reuterische Bureau meldet aus Maracaibo vom 21. ds. vorm. 11 Uhr: Die 3 deutschen Kriegsschiffe Gazelle, Vineta und Panther beschießen das Fort „San Carlos“, welches die Beschließung erwidert. Das Dorf San Carlos ist niedergebrannt.

Maracaibo, 21. Januar. Ein Ruderboot näherte sich heute nachmittag auf drei Meilen dem Fort San Carlos und berichtet, daß die Kanonen jede Minute einen Schuß abgaben. Das Fort konnte vor Rauchwolken nicht gesehen werden, aber es war klar, daß die venezolanischen Artilleristen mit großer Geschwindigkeit schießen. Um 1 Uhr nachmittags erfolgte eine Explosion, augenscheinlich in dem Fort. Dichter Rauch stieg auf und bedeckte einen Teil der Wälle.

Locale und sächsische Nachrichten.

Eisenstud. Die ersten zwei Aufführungen des Nationalfestspiels „Deutschlands 19. Jahrhundert“ in Aue finden, wie aus dem Inkratenteil in heutiger Nummer d. Bl. zu ersehen, bereits am kommenden Sonntag und zwar als Nachmittags- (Beginn 3 Uhr) und als Abendvorstellung (Beginn 7 Uhr) im Engelsaale statt. Dies Unternehmen verfolgt auch den Zweck, durch den zu erhoffenden Reinertrag eine finanzielle Unterstützung für in Notfälle geratene Mitglieder der veranstaltenden fünf Kgl. Sächl. Militärvereine in Aue zu ermöglichen. Für die Kinder unter 12 Jahren sind die zwei Nachmittagsvorstellungen, am 25. Januar und am 2. Februar, bestimmt, doch sei ausdrücklich betont, daß natürlich auch Erwachsene (Eltern u. l. w.) diesen Nachmittagsvorstellungen beiwohnen können, und daß ferner diese Nachmittagsvorstellungen hinsichtlich der für Auge und Ohr gebotenen Vorführungen völlig gleichwertig sind mit den Abendaufführungen. Als Sprecher der die 30 lebenden Bilder erläuternden und verbindenden Dichtung haben sich einige hiesige Herren bereit erklärt. Die gesamten Vorbereitungen lassen in jeder Hinsicht auf einen guten Erfolg hoffen. — Gegenwärtig gelangt das Nationalfestspiel in Plauen (Vogl.) zur Aufführung und es liegen eine Anzahl Zeitungsnotizen vor, in denen die vorigen Aufführungen äußerst günstig besprochen werden. So schreibt die „Neue Vogtl. Ztg.“: „Immer größer und stärker wird der Besuch der wirklich lebenswerten patriotischen Festspiele. So soll und muß es aber auch sein! Stellen sich doch zahlreiche Herren und Damen in den Dienst des Patriotismus, gilt doch der Reinertrag der Sammlung zur Errichtung eines Denkmals für unseren allgeliebten König Albert. — „Ausverkauf!“ ist seit einigen Tagen das Schlagwort für die Aufführungen des Nationalfestspiels. Aus weitester Umgebung (so auch aus Eger) waren gestern scharenweise die Besucher herangezogen.“

Dresden, 20. Januar. Von der Reise der Kronprinzessin Luise nach Mentone ist der hiesige Hof nicht verständigt worden. Derselbe hat auch keinerlei Interesse mehr daran, welchen Aufenthaltsort die Kronprinzessin wählt, da die mit ihr gepflogenen Verhandlungen soweit abgeschlossen sind, daß einer glatten Erledigung der Angelegenheit vor dem am 28. d. M. hier in Dresden zusammentretenden Ehegerichtshofe sich kaum noch Hindernisse in den Weg stellen dürften. Es erscheint nicht ausgeschlossen, daß der Prozeß nicht nur zu einer Trennung der ehelichen Gemeinschaft, sondern zu einer völligen Scheidung im Sinne des bürgerlichen Rechts führt. Damit würde ein von den weitesten Kreisen des sächsischen Volkes gehegter Verjüngungswunsch in Erfüllung gehen. — Es wird bestätigt, daß der Kronprinz Friedrich August der Kronprinzessin Luise eine Jahresrente von 30 000 M. aus seinen eigenen Mitteln zugestimmt hat.

Dresden, 21. Januar. Se. Königliche Hoheit der Kronprinz wohnt in seiner Eigenschaft als kommandierender General des 12. (1. Königlich sächsischen) Armeekorps am 20. d. M. um 7 Uhr abends im Saale des Neustädter Kasinos einem Vortrage über Maschinengewehr-Abteilungen bei, welchen Hauptmann Kotze vom Infanterie-Regiment Nr. 177 vor dem gesamten Offizierskorps der Garnison hielt, und beteiligte sich dann auch an dem sich anschließenden gemeinsamen Abendessen.

Leipzig. Am Bau des Böttcherplatzdenkmals werden augenblicklich umfangreiche Erdausgrabungen vorgenommen, um die Gründungen der mächtigen Wangenmauern der Prachtterrasse im Frühjahre bewerkstelligen zu können, zugleich aber auch um den durch die Kälte brottlos werdenden Arbeitern lohnende Beschäftigung zu geben. Die Lotterie, welche für die weiteren Arbeiten die Mittel aufbringen soll, hat eine sehr günstige Aufnahme gefunden, leider ist sie aber noch immer nicht im ganzen Deutschen Reiche genehmigt.

Weissen, 21. Januar. Eine aufregende Jagd auf einen schweren Verbrecher spielte sich gestern früh im Morgengrauen in der romantischen Gegend des Seelensteins und der Freiheit im ältesten Weissen ab. Dem Verfolgten, einem 24jährigen Arbeiter aus Böhmwig, wird hauptsächlich ein schwerer Raub, den er in Gemeinschaft mit seinem Bruder am 24. Oktober v. J. in der katholischen Pfarrei zu Kaulwitz im Kreise Namslau i. Schlef. verübte, zur Last gelegt. In letzter Zeit hatte der gefährliche Bursche das Feld seiner Tätigkeit nach Weissen verlegt. Mehrere Einbruchsdiebstähle in Weissen und Umgegend und einen anfangs dieses Monats beim Schützenhause verübten Raubangriff legt man ihm hier zur Last. Endlich wurde er ermittelt. Heute früh sollte seine Verhaftung erfolgen. Außer mehreren Schutzleuten war auch Gendarmarie aufgeboten. Trotz vorsichtiger Vergehens hatte der Verbrecher aber doch Verdacht geschöpft und die Beamten fanden das Nest leer. Ueber Dächer und Mauern hatte er seinen Weg genommen und dabei in einer Bodenkammer

seine in der Eile ganz unvollständig gelassene Garderobe ergänzt. Endlich gelang es einem Schutzmann, ihn in einem Hause auf der Freiheit zu stellen und mit vorgehaltenem Revolver so lange festzuhalten, bis Hilfe herbeikam. In der Wohnung des Verbrechers fand man Munition, Drechselwerkzeuge, eine schwarze Maske u. dergl.

Plauen i. V., 21. Januar. Viel Aufsehen erregte es am 20. August hier, daß ein nahezu fertiges dreistöckiges Wohnhaus an der Scheffelstraße teilweise eingestürzt war und die Behörde die einseitige Einstellung der Bauarbeiten verfügt hatte. Heute kam die Angelegenheit vor dem Königl. Landgericht zur Verhandlung. Die Angeklagten, Bauunternehmer Gekner und Selbig von hier wurden wegen Zuwiderhandlung gegen anerkannte Regeln der Baukunst zu Geldstrafen verurteilt und zwar Gekner zu 500 und Selbig zu 300 Mark.

Treuen i. V., 19. Januar. Eine seltene Geistesgegenwart bewies ein achtjähriges Schulmädchen aus dem nahen Wolfspfad. Auf dem Schulwege nach Weiffenhand begriffen, fiel das Mädchen bei kindlichem Spiel in die hochangewachsene Gölzsch. In seiner Begleitung befanden sich noch zwei Schulfameradinnen, welche aber, als der Unfall geschah war, schreiend davonliefen. Das Mädchen wurde etwa 100 Meter von den Kluten fortgeschwemmt, bis es ihm endlich gelang, sich an einer in das Wasser hängenden abgebrochenen Barrierranlage festzuhalten und so an das Ufer zu gelangen. Trotz seiner nassen Kleidung eilte das Kind zur Schule, wo ihm von der Lehrersfamilie die sorgsamste Pflege zu teil wurde. Bis jetzt ist dem Mädchen das unfreiwillige kalte Bad nicht nachteilig gewesen.

Adorf, 20. Januar. Durch Verbrühen hat hier abermals ein Kind seinen Tod gefunden. Die Frau des Zithermachers Kessler hier wollte einen mit hochdem Kaffee gefüllten Topf in den Ofen stellen. Der Topf kippte um, und die siedend heiße Flüssigkeit ergoß sich zum Unglück teilweise über den an der Diele spielenden 1 1/2 Jahre alten Knaben der Kesslerschen Eheleute. Das Kind ist infolge der Verletzungen gestern gestorben.

Wilsdruff, 21. Januar. Das hiesige „Wochenblatt“ schreibt: „Ein in besseren Verhältnissen lebender Privatmann des Plauenischen Grundbesitzes wollte vorigen Jahres auch einmal sein Glück in Monaco versuchen. Besagte — getan! Mit 1000 Mark Spielgeld in der Tasche und 300 Mark für die Rückreise im event. Verlustfalle des Spielgeldes von 1000 Mark zog der Herr los. Gewagt — gewonnen! Das Spiel begann — das Glück fiel dem Spieler zu. Mutterchen war erkaunt, als in einigen Tagen eine Anweisung von 8000 Mark, in wieder wenigen Tagen eine weitere von 10 000 Mark durch die Post zur Auszahlung gelangte. Der glückliche Spieler ließ nach dieser Befriedigung seine Hände aus dem Spiele, hatte schon Monaco gesehen und die „arme Bank“ um 18 000 Mark erleichtert.“ — Das ist einmal ein Glückspilz! In der Regel ist die Sache aber umgekehrt, und nicht die Bank, sondern das Portemonnaie der Spieler wird erleichtert.

Entlarvt.

Kriminalroman von Karl v. Leitzner.
(8. Fortsetzung.)

„Die Tür hat ja zwei Schlösser übereinander, wie Sie draußen sehen können.“ fuhr die Alte fort, „und so sperre ich mit meinem Schlüssel, der zum einen paßt, nur deshalb von außen ab, weil manches Mal schlechtes Gefindel im Walde herumläuft und man nicht vorsichtig genug sein kann. Der Herr meint es aber gewiß nicht böse mit Ihnen, denn ich hab' es ihm schon angedeutet, daß er Sie gerne hat, weil er um alles beforcht ist. Jetzt ist er fort. Vielleicht beforcht er selbst einen Wagen. Ich habe aber auch danach forgeschickt.“

„Sagen Sie mir, was ich zu bezahlen habe für das Zimmer und für das Genosse. Sie sollen bekommen, was Sie verlangen, dreifach so gar. Aber sorgen Sie dafür, daß ich nicht mehr im Hause bin, bis jener Mann zurückkehrt, den ich gar nicht kenne und der keine Rechte auf mich besitzt.“

„Gar nichts haben Sie zu zahlen, Kindchen! Ist alles schon geschehen. Der Herr hat mir gleich ein Zwanzigmarkstück gegeben, das langt bis morgen und übermorgen, wenn's Not tut. Die alte Vene ist keine schlechte Person und verlangt die Zehne nicht zweimal.“

Die alte Vene, wie sie sich selbst genannt hatte, schlürfte mit ihren schlappigen Pantoffeln wieder hinaus und Eddy harrete mit fieberndem Ungeduld pendelnd auf die Ankunft der verprochenen Echaie. In längstens zwei Stunden mußte die Dunkelheit schon wieder hereinbrechen. Wenn die Alte sie betrogen hatte, so war sie geneigt, noch eine lange Nacht in diesem schrecklichen Hause zuzubringen.

Immer rührte sich noch nichts. Das arme Mädchen starrte mit träben Blicken zum vergitterten Fenster hinaus, horchte oder klopfte wieder an die Stubentür, — es wurde unterdessen sieben Uhr abends. Das Tageslicht begann schon zu schwinden.

Wieder stand Eddy am Fenster, da war es ihr, als ob sie hinter sich im Zimmer ein Geräusch vernähme, als ob die Türe geknarrt habe.

Sie wandte sich rasch um. Vor ihr stand — Graf Antonio Zechini, ihr Verlobter! — Als der Graf in jenem Vadoorte seine Reise unterbrach, war es ledig kein unwiderstehlicher Hang zum Spiel, welcher ihn veranlaßte, von der großen Verschleimung, mit der er bis dahin dem Ziele seiner Bestimmung entgegensehte, für kurze Zeit abzusehen, denn bisher hatte er aus trüstem Grunde Tag für Tag größere Strecken zurückgelegt.

Die Verführung, welche einem Glückritter, wie er es war, an solchem Plage nabretreten mußte, wo sich bei günstigen Chancen Hausen Goldes in einer einzigen Stunde gewinnen ließen, war eine allzu große, als daß er ihr widerstanden hätte. Wirklich hatte er am grünen Tisch auch vom ersten Augenblick an ganz enormen Erfolg.

Den Major v. Braunsfels, Eddys Onkel, hatte, wie wir in einem früheren Kapitel schon berichteten, der gleiche Hang, Fortunas Gunst zu erproben, hierher geführt, aber die launische Göttin des Glücks wollte ihm kein solches Lächeln zeigen.

So lernten sich die beiden Männer kennen, und dieser Umstand sollte auch für die Nichte des Majors die Ursache vieler qualvoller Stunden werden.

Der Anblick des schönen Mädchens übte auf den Grafen von der ersten Stunde an einen wahrhaft magischen Einfluß aus. Nun war es nicht mehr das Glück des Spielers allein, das ihn mit festen Banden an den Vadoort fetterte, sondern an erster und hauptsächlichster Stelle die Leidenschaft, welche ihn mit furchtbaren Macht zu der jungen Amerikanerin hinstog.

Zechini war ein Lebemann vom reinsten Wasser, der manches weibliche Herz schon gebrochen und viele Tränen, die aus schönen Augen stießen, auf seinem Gewissen hatte. Noch nie aber war es der Liebe, das heißt, den Gefühlen, welche er von seinem Standpunkte aus mit diesem Namen bezeichnete, gelungen, ihn so in Banden zu schlagen, als jetzt, nachdem Eddy das Ziel

seines Strebens geworden war. Alle bisherigen Pläne, alle Vorsicht und Rücksicht mußten in den Hintergrund treten; nur der ersehnte Besitz dieses Mädchens, das er um jeden Preis erlangen wollte, ward die Triebfeder aller seiner Gedanken und Handlungen. Aus den Stunden und Tagen, um welche er die Fortsetzung seiner Reise aufzuschieben beschloßen hatte, wurden Wochen.

Den mächtigsten Bundesgenossen zur Erreichung seiner Bestrebungen fand er in dem Mißgeheim, welches den Major am grünen Tische fortwährend verfolgte, und deshalb stellte Zechini sich die Aufgabe, jenen zu ruinieren, was ihm auch vollständig gelang.

Nun hatte er den Onkel und mit diesem die auf denselben angewiesene Nichte in seiner Gewalt, wovon sich Eddy nur zu bald überzeugen mußte. Der Graf glaubte nun genug Kapital in Händen zu haben, um von demselben künftigen in fernem Lande sein ganzes Leben lang zehren zu können, und der Major hatte nicht mehr zu verlieren, denn nicht nur Geld und Banknoten hatte er soweit verspielt, daß ihm kaum genug Geld zur Reise verblieben war, sondern, wie Eugen richtig erfahren hatte, selbst die Hand der Nichte, die er auf des Unerfälllichen Verlangen als letzten Einlay hingab.

Beide lehrten dem Vadoorte deshalb unverzüglich den Rücken, wozu Zechini mehr als eine Veranlassung hatte.

Auf der Reise fand aber derselbe plötzlich die Spur einer Persönlichkeit, mit welcher er aus nur ihm bekannten Gründen um keinen Preis zusammentreffen durfte und in deren Macht es stand, ihn zu verderben. Um dem zu entgehen, erklärte er dem Major, daß er auf seine privaten Angelegenheiten bezügliche Nachrichten erhalten habe, die seine Anwesenheit an einem bestimmten Orte unbedingt verlange, weshalb er die Richtung ihrer Reisetour sofort von dieser Station aus ändern wüßte. Da nun aber wegen der geringen Mittel, welche der Major in Händen hatte, dem letzteren der brachstückige Unwog sehr fatal erscheinen mußte und ihn, der noch einen Rest von Ehre und Gefühl besaß, sein gegen die Nichte begangenes Unrecht fast gereute, so wollte sich Major von Braunsfels nicht fügen, und es kam zu heftigen Szenen zwischen den beiden Männern. Der Major mußte aber dennoch nachgeben, da er Eddy nicht mehr zu ernähren im Stande war und sich durch sein Wort gebunden hatte, sie dem Grafen noch während dieser Reise zur Gattin zu geben.

Dies also war die Veranlassung zu der Abzweigung, welche die Reisenden nach Oldorf brachte, dem Orte, der für alle im höchsten Grade verhängnisvoll werden sollte.

Die schreckliche Nacht, welche dem Major das Leben kostete, müssen wir hier übergehen.

Eddys Flucht aber durchkreuzte die Pläne des Grafen in einer denselben fast außer sich bringenden Weise. Die Verhandlungen, welche ihn mehrere Tage zu Oldorf nach diesen Ereignissen noch festhielten, wurden ihm eine wahre Pein.

Zwar hatte der Graf unter keinem auf ihn gefallenem Verdachte zu leiden, denn die Inbizien sprachen ja einzig und allein gegen den Hausierer, aber die Notwendigkeit, welche ihn zwang, sich Berühren zu unterziehen, und für die Bestattung des Majors zu sorgen, anstatt die Spur des Entflohenen zu verfolgen, war ihm schrecklich. Daß das Außere des Hausierers nur eine Maske gewesen sei, stand ihm nun über allem Zweifel erhaben, und er bogte die feste Ueberzeugung, in dem Manne, welchem Eddy gefolgt war, habe er einen begünstigten Rivalen zu erblicken. Seine Mutmaßung verließ gar auf die richtige Person. Er war von dem Major im Vadoorte auf denjenigen Mann aufmerksam gemacht worden, mit welchem Eddy im Parke zusammengetroffen war und dem sie am Abend in den Spieldälen wieder begegneten; er hatte sogar dessen Namen erfahren; da Eddy Eugen ihrem Onkel vorstellen mußte.

Als er endlich Oldorf verlassen durfte, war sein erstes, der Spur der beiden Flüchtlinge zu folgen, was ihm nicht schwer wurde, denn auch Eugens Aufenthaltsort war ihm im Vadoort bekannt geworden. Er beobachtete die betreffenden Persönlichkeiten, als er sie aufgefunden hatte, so lange, bis ihm Eddys Abreise aus der Residenz eine willkommene Gelegenheit bot, sich dem nun schutzlosen Mädchen zu bemächtigen, das er als seine Braut, ja als seinen mit Leib und Seele zugefallenen Spielgewinn betrachtete.

Im gleichen Zuge mit der jungen Amerikanerin reiste er aus der Residenz ab, und als die Nacht hereinbrach, wechselte er sein Kroupe, um in dasjenige überzustiegen, in dem sich Eddy, wie er erspähte, nun allein befand.

Er beobachtete sie beim Aussteigen, obwohl er sich schlafend stellte, bis sie in den Wagon verlassen hatte, folgte ihr unbemerkt, als sie den Mietwagen suchte, und veranlaßte den Aufenthalt, welchen das Mädchen dem Aufstade des schweren Reiseofficers zuschreiben zu müssen vermeinte, indem er dem Kutsher einen hohen Preis bot, wenn er nach seinem Willen handeln wolle.

Das nicht sehr weit von der Eisenbahnstation abgelegene, einsame Baldwirthshaus war ihm bekannt. Er verkehrte in demselben nicht zum ersten Male, und auch mit den Personen, welche dort mitunter zusammentrafen, hatte er schon früher gewisse Beziehungen angeknüpft, über deren Natur der Verlauf unserer Geschichte noch einigen Aufschluß geben wird.

Was Eddy von der Wirtin erfahren hatte, beruhte zum großen Teile auf Wahrheit. Nur war es dem Weibe mit dem Besellen des Wagens natürlich nicht Ernst, denn sie folgte dem mit Geldspenden ihr eingeschärften Befehle, Eddy bei guter Verpflegung sicher zu verwahren, möglichst zu vertrusten und hinzuhalten.

Zechini hegte Leidenschaft bewirkte, daß er Eddy nach seinem Sinne wirklich über alles liebte und ihren Besitz für ein beneidenswertes Glück hielt. Von einer edlen Regung war diese Art Liebe freilich grundverschieden, denn ihr Ursprung wie ihr Ziel war lediglich Egoismus.

Das Blut erstarrte fast in den Adern des jungen Mädchens, als letzteres den Mann, welcher ihr von allen Menschen der verhaßteste war, an diesem Orte erblickte.

Bei Nacht und Nebel hatte sie sich mit schwer gefastem Entschlusse Eugen Dellsmuths Führung vertrauensvoll übergeben, hatte den Onkel verlassen und war auf die Gefahr hin, als eine Abenteuerin betrachtet zu werden, in ein fremdes Haus geflohen, nur um sich der Gewalt dieses Dämons zu entziehen, dessen Gegenwart allein schon geeignet war, sie mit jenem ohnungslosen Schauer zu erfüllen, den Fausts Gretchen beim Anblick Mephistos nahen sollte.

Jetzt war es Zechini wiederum gelungen, sich Eddy zu bemächtigen und sie an einem Orte gefangen zu halten, wo sie schutzlos als je vorher seiner Willkür preisgegeben war. Sie war allein mit ihm in einer waldumgebenen Einöde! Sprachlos starrte sie ihn an, den Furchtbaren, der gekommen war, um sie zu vernichten. Wie gestern im Wagon, war ihre Zunge momentan gelähmt. Graf Zechini sprach deshalb das erste Wort, Eddy mit den